

NACHRICHTEN

Künstlergespräch mit Nathalie Grenzhäuser

Saarbrücken. Am Donnerstag um 19 Uhr lädt das Saarländische Künstlerhaus zu einem Künstlergespräch ein: Rolf Sachsse unterhält sich mit der Fotografin Nathalie Grenzhäuser, deren Ausstellung „Gezeiten“ noch bis Sonntag im Künstlerhaus zu sehen ist. red

Schriftstellerin Helga Königsdorf gestorben

Berlin. Die Schriftstellerin Helga Königsdorf ist im Alter von 75 Jahren gestorben. 1938 in Gera geboren, hatte die Physikerin lange als Wissenschaftlerin in der DDR gearbeitet. Mit 40 veröffentlichte sie ihre ersten Erzählungen als „Meine unehelichen Träume“. Nach der Wiedervereinigung erschienen die Romane „Im Schatten des Regenbogens“ (1993) sowie „Die Entsorgung der Großmutter“ (1997). In mehreren Essays setzte sie sich mit der DDR-Vergangenheit auseinander. Von der Literaturkritik wurde sie als „leise Stimme der Vernunft“ gelobt, gelegentlich warf man ihr später im Umgang mit der DDR jedoch auch einen „weinerlich-sentimentalen Ton“ vor. dpa

Frühes Werk von Schnitzler entdeckt

Wien. Ein bisher verschollen geglaubtes Werk von Arthur Schnitzler ist in Großbritannien entdeckt worden. Bei Studien in Cambridge ist im dortigen Nachlass von Schnitzler (1862-1931) eine frühe Novelle des Österreicherers gefunden worden. „Später Ruhm“ handle vom Traum junger Literaten, es gegen alle Widerstände und Traditionen zum geachteten Schriftsteller zu bringen, sagte der Programmleiter des Wiener Zsolnay-Verlags, Herbert Ohrlinger, gestern. Schnitzler habe die Erzählung 1894 verfasst, ein Jahr nach „Anatol“ und ein Jahr vor der „Liebele“, die seinen Durchbruch bedeutete. dpa

Hasenclever-Preis an Michael Köhlmeier

Aachen. Der Schriftsteller Michael Köhlmeier erhält den mit 20 000 Euro dotierten Walter Hasenclever-Literaturpreis der Stadt Aachen 2014. Der in Wien lebende Autor sei ein Sprachkünstler, der seine Leser in den Strudel seiner vielfältigen komischen, tragischen und widersprüchlichen Geschichten ziehe, erklärte die Stadt gestern. Der Österreicher hat Romane zu zeitgeschichtlichen Themen veröffentlicht, außerdem hatte er Erfolg mit freien Nacherzählungen antiker Sagenstoffe und biblischer Geschichten, die er zunächst im Radio, später in CD-Editionen und Büchern präsentierte. epd

Iran: Erstmals Frau als Theater-Intendantin

Teheran. Die Islamische Republik Iran hat erstmals in ihrer 35-jährigen Geschichte eine Frau als Intendantin des Stadttheaters in Teheran ernannt. Das Kultusministerium ernannte die 43-jährige Regisseurin Parisa Moghtadi zur Chef des größten Theaterkomplexes der Stadt, meldete die Mehr Nachrichtenagentur. Präsident Hassan Ruhani hatte nach seinem Amtsantritt 2013 versprochen, dass Frauen während seiner Regierungszeit auch Führungspositionen einnehmen würden. dpa

PRODUKTION DIESER SEITE:
TOBIAS KESSLER
JOHANNES KLOTH



Ein Blick in Eriks zweiten Band mit Detektiv Dédé, „Verlieren Sie nicht den Kopf“, ein Krimi in Südfrankreich. FOTO: EPSILON VERLAG

Neue Bilder im Altbau

Das 4. Comic-Symposium der HBK in Saarbrücken

Im vergangenen Jahr hatte sich das Comic-Symposium der HBK mit „Autorencomics zwischen Bildgedicht und Graphic Novel“ beschäftigt. In diesem Jahr gab die Kunsthochschule kein Thema vor, sondern ließ verschiedene Künstler ihre Arbeiten präsentieren - darunter den Bremer Zeichner Till Thomas und den Saarbrücker Erik.

Von SZ-Redakteur Tobias Kessler

Saarbrücken. Manchmal ist es gut, wenn man nicht der Schnellste ist. So sieht es der Bremer Künstler Till Thomas. Der arbeitete so lange an seinem ungewöhnlichen Comic „Rezzo und Elisabeth“, dass sich zwischendurch der Markt für Comics verändert hat. Als er mit dem Band begann, so erklärte er bei seinem ironisch



Geiselnahme auf See: eine Seite aus Till Thomas' „Rezzo und Elisabeth“. FOTO: AVANT VERLAG

gewitzten Vortrag, da habe man in der Branche das Wort „Comic“ ungern in den Mund genommen, zugunsten des gravitätischen Terminus „Graphic novel“. Und der hatte damals in seinen Augen feste Vorgaben: Die Geschichte muss autobiografisch sein, sich genau so zugetragen haben und am besten noch verankert sein in einer markanten Phase der Weltgeschichte.

Damit kann/will Thomas nicht dienen - gut für ihn also, dass die betonte Strenge und Kopflastigkeit des „Graphic Novel“-Begriffs sich zu lockern scheint (und man auch einfach wieder ungeniert „Comic“ sagen kann). So fand er für „Rezzo und Elisabeth“ einen Verlag, was ihm Jahre früher, so spekuliert er (und spitzt wohl auch etwas zu), wahrscheinlich nicht leicht gelungen wäre. Aus dem fünften Kapitel des Buchs las Thomas danach, originell verbunden mit Animation der Bilder und piepsenden, blubbernden Elektro-Klängen wie bei einem antiken Computerspiel der 80er.

Diese Reduktion aufs Rudimentäre passte gut zum Schauplatz des 4. Comic-Symposiums. Hatte die HBK im Jahr zuvor in den ambitioniert dekorierten Pinguinbau des Kulturministeriums eingeladen, ging das Symposium nun im

„Ich mache keine Kunst, sondern Unterhaltung.“

Erik

„Jules Verne“ in der Mainzer Straße vonstatten - einem Raum mit dem eigenwilligen Charme eines bröckeligen Altbaus. In einer Lese-Ecke konnte man in Exponaten der Comic-Historie blättern, in Neuheiten, in modernen Klassikern wie Bill Wattersons „Calvin und Hobbes“ und Pioniertaten wie Will Eisners „Spirit“.

Eine Zimmerecke weiter stellten sich zwischen Donnerstag und Samstag Künstler vor - etwa Volker Zimmermann, der vor allem Übersetzer ist, in Paris aber an einem Projekt namens „papier gaché“ arbeitet. Mit zwei Partnern gibt er als „Fanzine“, also verlagsunabhängig und selbstfinanziert, Hefte heraus, die Arbeiten „am Übergang zwischen Comic und zeitgenössischer Zeichnung“ zeigen. Die Auflage bewegt sich zwischen 200 und 300 Stück, das Titelmotiv ist von Hand gedruckt (die restlichen Seiten digital). Als Avantgarde will Zimmermann, der „gar nicht zeichnen kann“, das Konzept nicht verstanden wissen - „Manifester interessieren uns nicht“ - eher als Aufbauarbeit. Lukrativ ist die nicht: Er und seine Partner haben (und brauchen) Broterbude, „papier gaché“ läuft nebenher.

Als letzter Künstler des Symposiums stellte der Saarbrü-

cker Zeichner Erik seine Arbeit vor. Zur Zeit veröffentlicht er zwei Reihen gleichzeitig: die Detektivgeschichte „Dédé“ und die epische Zeitreise „Deae ex machina“ - für ihn zwei komplett konträre Arbeiten. Bei „Dédé“ sei der Plot wichtiger als die Figuren, die sich ganz der Krimi-Logik der Fälle unterordnen. Bei den „Deae“-Göttinnen sei es anders. „Die Geschichte ist im Grunde einfach, aber sie wird nicht einfach erzählt.“ 50 feste Charaktere bevölkern die Geschichte, die sich munter zwischen verschiedenen Zeitebenen bewegt.

Einordnen will Erik seine Arbeit nicht. „Ich mache keine Kunst, sondern Unterhaltung“, sagte er (ohne Koketterie), und erklärte das Handwerk - etwa wie er Kapitelübergänge durch ein fast filmisches Zoomen durch einzelne, immer detailliertere Bilder schafft, wie er recherchiert, und ab wann der Computer ins Spiel kommt: Nach der Vorzeichnung mit Bleistift und zwei Durchgängen mit Tusche wird die Comicsseite gescannt und am PC coloriert. Die Sprechblasen werden erst dann montiert. Ob diese ganze Arbeit nun dem klassischen Comic oder eben der „Graphic Novel“ zuzurechnen sei, ist für Erik keine entscheidende Frage. „Ich halte mich da raus.“

• Bis zum 18. Mai zeigt die HBK-Galerie eine Werkschau von Erik: Mittwoch bis Freitag 17-20, Samstag 12-18 Uhr.

Vor Wut keine Luft bekommen

Angelika Klüssendorfs berührender Roman „April“

In „April“ erzählt die Schriftstellerin Angelika Klüssendorf die Geschichte ihres Romans „Das Mädchen“ weiter: Die nun erwachsene Titelfigur sucht nach einem Platz im Leben. Findet sie den?

Von SZ-Mitarbeiterin Jeanette Stickler

Das Mädchen, jene titelgebende und namenlose Figur in Angelika Klüssendorfs Roman aus dem Jahr 2011, ist erwachsen geworden. Sie nennt sich jetzt April - nach dem Song von Deep Purple. „April“ heißt auch der Roman, in dem die in Berlin lebende Schriftstellerin, Jahrgang 1958, die gleichermaßen deprimierende wie berührende DDR-Kindheitsgeschichte „Das Mädchen“ fortgeschrieben. April ist gerade 18 geworden, und nach Jahren in Heimen hat ihr die Jugendhilfe ein Zimmer zugewiesen und auch eine Stelle als Bürohilfskraft im Kombinat Starkstromanlagenbau Leipzig-Halle.

Ein Neuanfang, der Schritt in ein eigenständiges Leben, nachdem die eigene Mutter April durch die Kindheit geprägt und im Keller immer wieder tagelang eingeschlossen hatte. Doch eine rosige Zukunft sieht anders aus. Die Arbeit ist ermüdend, die alte Frau, bei der sie wohnt, unerträglich, die alten Freunde kein Trost

in ihrer Einsamkeit. In ihrer elenden Kindheit hat April gelernt, sich mit den Verhältnissen zu arrangieren, sich, wenn nötig, wegzuducken, Gefühle wie Trauer und Schmerz nicht zuzulassen. Nur Wut und Zorn dringen ungefiltert an die Oberfläche. Harmonie und Zuwendung hält April kaum aus, denn ihre Empfindungsmuster sind früh geübt: „Ich war immerzu wütend als Kind... Ich habe vor Wut keine Luft gekriegt.“

Liebesaffären mit Männern unterlaufen ihr eher, als dass sie gezielt Ausschau hält, die schönsten Liebesgeschichten finden ohnehin nur in ihrem Kopf statt. Dann schreibt sie lange Briefe an einen unbekanntem Geliebten. Immer ist sie auf der Suche nach Anerkennung, zieht durch Kneipen, treibt sich in Künstler- und intellektuellen-Kreisen herum und ist dabei immer begierig, möglichst viel Wissen aufzuschnappen.

Auch Hans, einen Choreographen, lernt sie so kennen. Und als sie schwanger ist, entscheiden sich die beiden für das Kind. Doch immer erscheint April als Getriebene, als Hastende durch

ein Leben, das sie sich nicht ausgesucht hat. Daran ändert sich auch nichts, als die Familie Mitte der 80er nach West-Berlin übersiedelt. Weder für ihren Mann noch für den Sohn Julius kann sie Empathie entwickeln. „Sie betrachtet Julius mit dem kalten Blick ihrer Mutter. Sie erkennt sein Entsetzen, seine Ungläubigkeit, während sie ihn mit harschen Worten niedermacht. Die Verletzungen, die sie ihm so beiläufig, fast unbeabsichtigt zufügt, werden wie eigenständige Organe in ihm wachsen. Niemand weiß das besser als April, sie kennt das Gefühl der Demütigung, des Verrats nur allzu gut.“

Angelika Klüssendorf ist immer sehr dicht an ihrer Figur dran, wodurch ein genaues Psychogramm Aprils entsteht; zugleich erzeugt die Erzählperspektive der dritten Person die nötige Distanz: geradzu nüchtern, kühl und schmucklos eignet sich diese geschliffene Prosa den Stil eines Berichts an und entgeht dadurch jeder Sentimentalität. Gleichwohl erschüttert und berührt dieses tragische Leben einer widerspenstigen jungen Frau, dem die Autorin am Ende immerhin einen Lichtblick gönnt.

• Angelika Klüssendorf: April. Kiepenheuer & Witsch, 224 Seiten, 18,99 Euro.

Mandolinen und Mondenschein im Staatstheater

„Wie wär's, wie wär's? Komm ein bisschen mit nach Italien!“ So locken einen „Die Geschwister Pfister und das Fräulein Schneider“, begleitet vom Jo-Roloff-Trio, in die Toskana. Am Sonntag ist die Truppe in Saarbrücken im Saarländischen Staatstheater aufgetreten.

Von SZ-Mitarbeiterin Kerstin Krämer

Saarbrücken. Bei ihrer turbulenten musikalischen Reise nach Bella Italia muss den Musikkomödianten „Die Geschwister Pfister und das Fräulein Schneider“, die am Sonntag im mager besuchten Staatstheater (SST) Zwischenstopp einlegten, so manche Logik abhandeln gekommen sein. Dass Andreja Schneider - dem SST-Publikum aus Thomas Pigors Jazz-Musical „Roulette“ bekannt - mit östlichem Zungenschlag reden muss, ist immerhin einer angedichteten bulgarischen Abstammung geschuldet. Die fiktive Ensemble-Biographie liefert jedoch keine Erklärung, wieso der angebliche Schweizer Bub Toni Pfister (Tobias Bonn) tatsächlich wie ein Eidgenosse klingt, während sein Bruder Ursli (ein echter Schweizer: Christoph Marti) den von einem langjährigen gemeinsamen USA-Aufenthalt rührenden amerikanischen Akzent weiter kultiviert.



„Die Geschwister Pfister und das Fräulein Schneider“. FOTO: SST

viert. Vor allem aber: Während eingangs Musik und Ausstattung stimmig die reisefreudige Italien-Sehnsucht der Wirtschaftswunderjahre beschwören, vom VW-Käfer über Caprihosen bis zum Bolerojäckchen, dehnt im zweiten Teil ein mutwilliger Showblock das Darben nach mediterranen Gefilden unversehens geographisch wie zeitlich aus.

In Luigis Taverne tummeln sich Pfisters & Schneider plötzlich als Katja Ebstein, Cindy & Bert und andere Schlagerstars der 60er- und 70er Jahre, um Städte wie Valencia, Barcelona oder Mykonos zu besingen, die höchstens von Profi-Fußballern in Italien verortet werden. Lässt man derlei Ungerheimlichkeiten beiseite, bleibt eine flotte Revue voller Mandolinen und Mondschein, die mit glänzenden Parodien hohlem Schlager-Pathos virtuos eins überbrät. Das Publikum dankte mit stehendem Beifall.

Anzeige

Mit meiner  gewinnen

SZ-Reisegewinnspiel

Jetzt noch schnell mitspielen!

Zu gewinnen gibt es einen von 2 Aufenthaltsgutscheinen für je 2 Personen über 3 Übernachtungen mit Halbpension und einem 3-Gang-Chefmenü im Merker's Bostal-Hotel in Bosen.

Morgen Teilnahmeschluss!

Gewinnhotline:
01379 - 37 11 387*

Oder online: www.saarbruecker-zeitung.de/reisegewinnspiel



* ein Anruf kostet 50 Cent aus dem deutschen Festnetz. Mobilfunkpreise können abweichen.

www.saarbruecker-zeitung.de/reisegewinnspiel